

Es wirkt weltentrückt: Das kleine Kloster liegt hoch oben in den vatikanischen Gärten, hinter dem Petersdom. Aus Rom dringt kein Lärm herauf. Hier lebt Benedikt XVI., seit er als Papst zurücktrat. Nun geriet er jedoch in den Strudel der Missbrauchskrise. Schützte auch er Täter? Georg Gänswein, sein Privatsekretär, hat der ZEIT ein Gespräch über die Vorwürfe zugesagt. Ein Schweizergardist bringt uns hinauf in das Kloster Mater Ecclesiae. Eine der geweihten Frauen, die Joseph Ratzinger betreuen, öffnet die Haustür. Gänswein empfängt in einer Stube mit Saffa und Pendeluhr, Marien-Ikone und dornengekröntem Heiland. Weil die Zeit am Ende nicht reicht, schlägt er ein weiteres Treffen vor. Erst spricht er leise, dann immer fischer über Schuld und Verantwortung seiner Kirche.

DIE ZEIT: Herr Erzbischof, in den letzten Wochen wurden Sie scharf kritisiert: Sie hätten besser geschwiegen zu Vorwürfen gegen den ehemaligen Papst. Warum haben Sie sich dennoch entschlossen, hier zu reden?

Georg Gänswein: Sie haben recht, es gab Kritik. Fragt sich nur, ob sie berechtigt war. Was habe ich denn angestellt? Ich habe im Auftrag von Papst emeritus Benedikt mitgeteilt, dass er erstens das Münchner Missbrauchsgutachten gründlich lesen und studieren möchte, bevor er sich dazu äußere. Und zweitens, dass er mit Schrecken feststellen musste, in seiner Stellungnahme für das Gutachten sei ein Fehler unterlaufen – dies tue ihm leid, er werde darauf noch ausführlich reagieren.

ZEIT: Manche alte Getreue Joseph Ratzingers meinten, Sie als sein Sekretär hätten verhindern müssen, dass er überhaupt zu dem Gutachten Stellung nimmt. Dann wäre er nicht kritisiert worden.

Gänswein: Welcher Sturm wäre über ihn hereingebrochen, wenn er sich geweigert hätte, an der Missbrauchsaufarbeitung mitzuwirken! Benedikt selbst hat entschieden mitzumachen. «Ich habe nichts zu verbergen, ich stelle mich den Fragen», sagte er mir würdlich. Und ich habe ihm zugestimmt. Denn ein Nein hätte zwangsläufig zu einer Vorverurteilung geführt: Alle Welt hätte geglaubt, der ehemalige Papst habe etwas zu verbergen. Natürlich habe ich Benedikt dann bei der Arbeit unterstützt. In Kürze ist er 95! Computer, Laptop und dergleichen sind ihm als Arbeitsmittel fremd.

ZEIT: Haben Sie es bei dem Ärger, der auf Sie einprasselte, wirklich nicht bereut, den Gutachtern Auskunft gegeben zu haben?

Gänswein: Das Donnerwetter brach ja nicht über mich, sondern über Benedikt XVI. herein. Nein, er hat es nicht bereut! Der ellenlange Fragenkatalog aus München war allerdings eine saftige Überraschung. Dazu mussten 8000 Seiten Archivdokumente digital bewilligt werden. Ich habe Benedikt geraten, für diese Mammutaufgabe Hilfe von Experten in Anspruch zu nehmen. Diesem Vorschlag hat er zugestimmt.

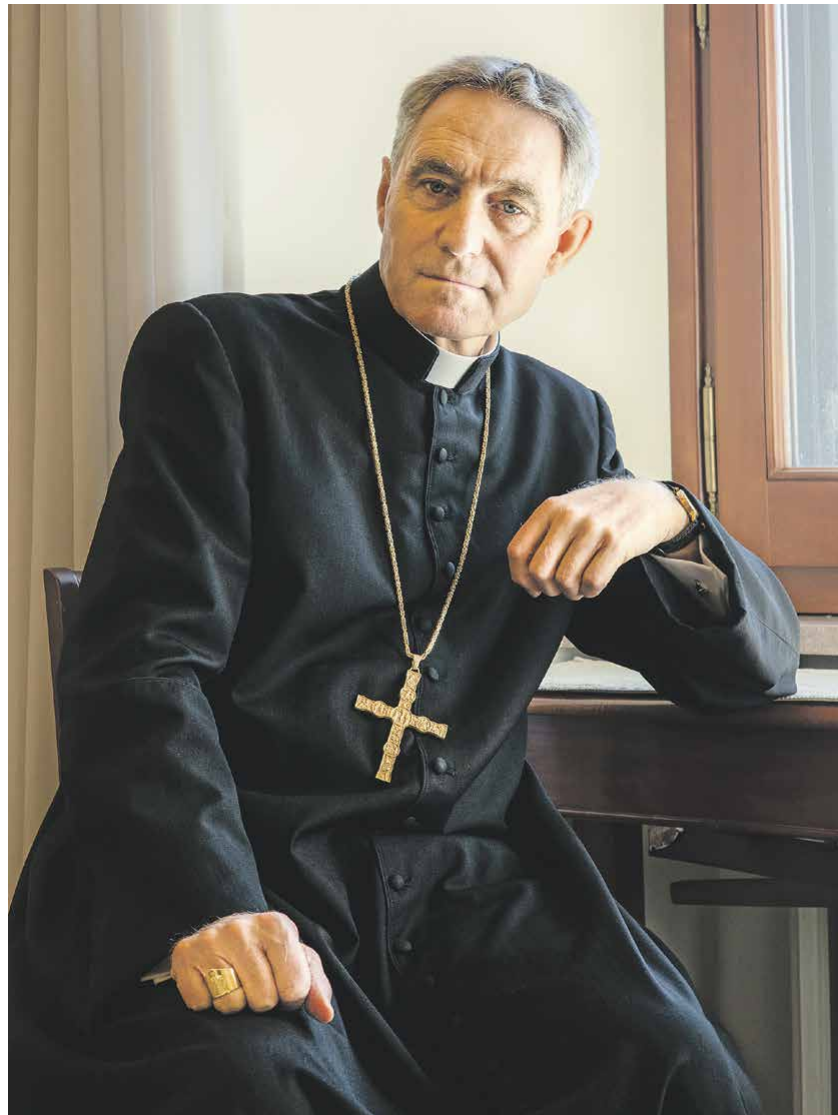
ZEIT: Nachdem das Gutachten erschien, wurde der Papst emeritus in Deutschland als Lügner beschimpft. Es ging um seine Teilnahme an einer Sitzung, in der über einen Priester entschieden wurde, der sich später als notorischer Missbrauchs-täter herausstellte. Die Frage lautete: War der damalige Erzbischof Ratzinger bei der Sitzung anwesend? Erst schrieb er nein, dann sagte er ja.

Gänswein: Es trifft zu, dass hinsichtlich seiner Präsenz bei der Sitzung ein Übertragungsfehler passiert ist. Ein folgenschweres Versehen! Von ihm erlangten Benedikt und sein Beraterteam erst während der Pressekonferenz, auf der das Gutachten vorgestellt wurde, Kenntnis. Diesen Fehler schnell – und später dann umfassend – zu korrigieren war Anliegen meines Statements. Zwischen einem Fehler und einer Lüge liegt ein himmelweiter Unterschied. Tatsache ist, dass Benedikt von den Vorwürfen gegen den Priester keine Kenntnis hatte. Auf seine An- oder Abwesenheit bei der Sitzung kam es also gar nicht an. Es ist sehr weit hergeholt, ihn dafür der Lüge zu bezichtigen. Das hat ihn getroffen.

ZEIT: Als der Ärger losging, reagierte der Vatikan mit Schweigen, ja wirkte überrumpelt. Hatte München die Zentrale in Rom nicht vorgewarnt?

Gänswein: Weder München noch der Vatikan noch Benedikt selbst wussten, was im Gutachten stehen würde. Der Münchner Generalvikar hatte den emeritierten Papst nur informiert, dass die Erzdiözese ein Gutachten in Auftrag gegeben habe und dass er einbezogen werden müsse, da er von 1977 bis 1982 Erzbischof war. Nach der Zusage Benedikts lief die Kommunikation von der Kanzlei zu ihm – beziehungsweise über mich. Die Schlüsse, die die Gutachter aus seiner Stellungnahme ableiteten, wurden uns vorab nicht bekannt gemacht. Benedikt, der sich keiner persönlichen Schuld bewusst war und ist, hat in seiner Stellungnahme alles gesagt, was er zu sagen hatte. Was in seine Aussagen hineininterpretiert wurde, war ein Schock für ihn.

ZEIT: Die Münchner Gutachter urteilen, Erzbischof Ratzinger habe «kirchlichen und priesterlichen Interessen» den Vorrang gegeben «gegenüber den Belangen der Geschädigten». Er habe Missbrauch bagatelisiert und «mangelnde Aufklärungsbereitschaft» bei «einschlägiger in Erscheinung getretenen Priestern» gezeigt.



Erzbischof Georg Gänswein, 65, im Kloster Mater Ecclesiae im Vatikan, wo Joseph Ratzinger heute lebt

»Hier hat die Kirche versagt, auf allen Ebenen«

Georg Gänswein, der Privatsekretär des emeritierten Papstes, verteidigt Benedikt gegen Vertuschungsvorwürfe und beklagt den Sumpf des Missbrauchs

INTERVIEW: EVELYN FINGER, FOTOS: VERA TAMMEN

Gänswein: Diese Vorwürfe wurden im Faktencheck der Berater begründet zurückgewiesen. Nicht einer der Vorwürfe hielt der sorgfältigen Prüfung des Aktenmaterials stand. Sie werden auch durch Wiederholung nicht wahrer.

ZEIT: Die Gutachter loben zwar, Benedikt habe einen Einblick in die «weltkirchlich prägende Haltung des vormaligen höchsten Verantwortungsträgers» gegeben. Doch sie beklagen seine Weigerung, «die eigene Rolle selbstkritisch zu reflektieren».

Gänswein: Hier zeigt sich, wie sehr das sogenannte Gutachten in Wirklichkeit eine Anklageschrift geworden ist.

ZEIT: Sie haben die Kanzlei Westpfahl Spilker Wastl für ihre Art der Befragung kritisiert. Warum?

Gänswein: Viele Fragen waren unsauber und geradezu suggestiv formuliert. Nicht immer wurde zwischen Vermutung, Behauptung und Tatsachen unterschieden. Kurz: mehr Unterstellung als erkenntnisoffene Fragestellung.

ZEIT: Auch Ihre Wahl der Berater wurde kritisiert, einer kommt von der Opus-Dei-Universität Santa Croce in Rom, wo Sie selber gelehrt haben.

Gänswein: Bei dem Begriff «Opus Dei» gibt es noch immer einen reflexhaften Schaudereffekt. Da wird sofort geglaubt, dass sei eine erzkonservative Geheimgilde. Falsch! Die Päpstliche Universität Santa Croce genießt einen hervorragenden Ruf. Das gilt insbesondere für die Kanonistische Fakultät, an der Professor Stefan Mückl lehrt.

ZEIT: Das Opus Dei ist für seinen Konservatismus in der Glaubenslehre berüchtigt.

Gänswein: In der Glaubenslehre gibt es keinen Konservatismus. Da gibt es nur Treue oder Untreue. Was aber hat die Ausrichtung des Opus Dei mit der Aufklärung von Missbrauchsverbrechen in München zu tun? Professor Stefan Mückl ist ein versierter Jurist, Kanonist und Theologe, kurzum mehrfach qualifiziert. Zudem kenne ich ihn seit vielen Jahren als guten Freund. Deshalb habe ich Benedikt XVI. vorgeschlagen, ihn ins Team zu holen.

ZEIT: Ihr Berater Stefan Korta soll auf die Verteidigung von Missbrauchstätern spezialisiert sein.

Gänswein: Von einer Spezialisierung vorwiegend auf Strafverteidigung kann nicht die Rede sein. Dr. Kor-

ta arbeitet in vielen Teilbereichen des Kirchenrechts. Für mich war entscheidend, dass er sich in der Materie auskennt. Ich wusste, dass er vor Jahren Mitarbeiter im Erzbistum München und Freising war, dort wohl auch zeitweilig mit der Causa des Priesters X. befasst – also desjenigen Täters, zu dem die Gutachter einen Sonderband vorgelegt haben.

ZEIT: Dieser Sonderband allein hat 350 Seiten, die auch Joseph Ratzinger betreffen.

Gänswein: Korta hat versichert, es gebe keinerlei Befangenheit und keinen Zielkonflikt. Außerdem begann er seine Tätigkeit für die Erzdiözese erst 20 Jahre nach der Amtszeit von Kardinal Ratzinger als Erzbischof von München und Freising. Ich bin überzeugt, wäre er in der Sache des Priesters X. befangen gewesen, hätte er die Mitarbeit abgelehnt.

ZEIT: Sie verstehen aber meine Frage zu Korta? Es geht im Gutachten um Täterschützer in der Kirche, und zu denen gehören auch Juristen.

Gänswein: Ich verstehe Ihr Interesse an den Personen, die Benedikt beraten haben. Für ihn selbst hatte der Schutz der Opfer – mehr noch: der Überlebenden – oberste Priorität.

ZEIT: Das sehen die Gutachter anders. Lassen Sie uns auf die Sitzung im Erzbistum 1980 zurückkommen, bei der über den Priester X. entschieden wurde. Wusste Joseph Ratzinger, dass er einen mutmaßlichen Missbrauchstäter versetzen half?

Gänswein: Zur Klarstellung: Der Priester X. wurde nicht versetzt und schon gar nicht von Erzbischof Ratzinger! Das Erzbistum München wurde damals lediglich gefragt, ob ein junger Priester während einer psychotherapeutischen Behandlung Unterkunft in einem Münchner Pfarrhaus finden könne. Der Sitzungsbeschluss lautete: Ja. Dass X. später in der Seelsorge eingesetzt werden sollte, war nicht Gegenstand dieser Sitzung. Dass er ein mutmaßlicher Täter war, wusste der damalige Erzbischof nicht. Auffällig wurde Priester X. in München erst, als Ratzinger bereits Präfekt der Glaubenskongregation in Rom war.

ZEIT: Dr. Huth, der den Priester X. damals in München behandelt hatte, sagte im Jahr 2010, er habe die Kirche vorgewarnt vor Priester X. gewarnt. Im Erzbistum soll Huth als Therapeut für päophile Priester bekannt gewesen sein.

Gänswein: Ist das eine Erkenntnis aus dem Jahr 2010, oder hat Dr. Huth dies bereits früher dem Erzbistum mitgeteilt? Ich wiederhole: Kardinal Ratzinger wusste von dem, was Sie eben sagten, nichts.

ZEIT: Aus dem Gutachten geht klar hervor: X. war ein Mehrfachtäter. Hätte die Kirche ihn nicht geschützt, wären viele Verbrechen unterblieben.

Gänswein: Das trifft leider zu!

ZEIT: Warum wurde einer wie er geschützt?

Gänswein: Ich weiß es nicht, es ist mir ein Rätsel. Dass es so war, ist furchtbar. Aus dem Akten geht hervor, dass dieser Mann pastoral begabt und in den Pfarrgemeinden sehr beliebt war. Ein Gutachter nannte ihn einen «Rosstäuscher».

ZEIT: Mittlerweile vermischen sich ideologische Grabenkämpfe und Missbrauchsaufarbeitung zu einer Dauerkrise – wie man an Deutschlands mächtigsten Kardinalen Marx und Woelki sieht. Zerbricht sich die katholische Kirche?

Gänswein: Diese Wahrnehmung teilen viele. Für die Kirche, die dazu berufen ist, die Einheit in Christus sichtbar und erfahrbar zu machen, ist das bitter. Weder die Kirche noch die Gesellschaft werden bei der Aufarbeitung des Missbrauchs auch nur einen Schritt weiterkommen, wenn weiterhin die Verantwortung auf die «anderen» abgeschoben wird. Der einzig wirksame Schutz besteht darin, dass wir alle sensibel werden für frühe Anzeichen von Missbrauch. Hier hat die Kirche versagt, auf allen Ebenen. Das müssen wir ändern!

ZEIT: Sie gelten als Getreuer einer konservativen Ratzinger-Kirche im Gegensatz zu einer reformwilligen Franziskus-Kirche. Fühlen Sie sich am innerkatholischen Zwist mitschuldig?

Gänswein: Es gibt weder eine Ratzinger- noch eine Franziskus-Kirche. Es gibt nur die Kirche Jesu Christi. Sie ist dazu da, seine Frohe Botschaft kraftvoll zu verkündigen.

ZEIT: Nun erleidet Ihre Kirche einen katastrophalen Glaubwürdigkeitsverlust. – Wann waren Sie erstmals mit Schicksalen Betroffener konfrontiert?

Gänswein: 1996 als Mitarbeiter der Glaubenskongregation in Rom. Dort erlebte ich, wie Kardinal Ratzinger als Präfekt die Aufarbeitung des Missbrauchs zur Chefsache machte. Es war ein Kampf gegen schlimme Verbrechen. In diesem Zusammenhang machte Johannes Paul II. die Glaubenskongregation zum Gerichtshof, der letztinstanzlich über Missbrauchsfälle zu entscheiden hatte. Ich war mit meinen Kollegen damals Zeuge, wie wir von Missbrauchsanträgen regelrecht überflutet wurden. Es ging los in den USA und Schwappete auf Europa über. Das kam wie ein Tsunami!

ZEIT: Es gibt Opfer und sogar Bischöfe, die sich hilflos umsehen in die Kongregation wandten und berichten: Sie seien vom Vatikan ignoriert worden, als Nestbeschmutzer abgestraft.

Gänswein: Diesen Vorwurf höre ich zum ersten Mal. Ich kenne keinen Fall, in dem ein Bischof, der einen Missbrauchsfall an die Kongregation

Fortssetzung auf S. 56

Das Münchner Gutachten

Vorwürfe

Am 20. Januar erschien die umfangreichste und explosivste Missbrauchs-Studie, die deutsche Bischöfe bislang in Auftrag gegeben haben. Auf 2000 Seiten beschreibt die Kanzlei Westpfahl Spilker Wastl (WSW) nicht allein Verbrechen, die Männer der Kirche im Erzbistum München und Freising seit 1945 an Minderjährigen begingen. Benannt werden auch hochrangige Vertuscher, darunter der frühere Erzbischof Joseph Ratzinger.

Reaktionen

Noch ehe die Studie erschien, regte sich Widerstand: So verweigerte der Kirchenrichter des Erzbistums, Lorenz Wolf, eine Stellungnahme gegenüber der Kanzlei WSW. Bei deren Pressekonferenz fehlte dann der amtierende Erzbischof Reinhard Marx. Anfang Januar schon hatte die ZEIT über ein Dekret berichtet, das zeigt: Joseph Ratzinger schützte als Erzbischof einen Missbrauchstäter. Dies bestreiten er und seine Berater jedoch vehement.

»Die Behauptung, Benedikt schreibe nicht mehr selber, das mache alles der Gänswein, ist völliger Unsinn.«



Georg Gänswein in den Vatikanischen Gärten. Im Hintergrund die Kuppel des Petersdoms

Fortsetzung von S. 55

meldete, oder ein Opfer, das sich an diese wandte, angerannt oder gar unter Druck gesetzt wurde.
ZEIT: Im Vatikan heißt es, Kardinal Ratzinger sei von Papst Johannes Paul II. ausgebremst worden, als er den Missbrauch bei den Legionären Christi aufklären wollte. In den USA wiederum mauerten die Bischöfe, bis der *Boston Globe* mit einer Artikelserie über Vertuschung einen Pulitzerpreis gewann. Und es dauerte ewig, bis der Vatikan die Missbrauchsvorfälle gegen den Wiener Erzbischof Groer ernst nahm. Wie passt das zu Ihrer These, Kardinal Ratzinger wollte aufklären?
Gänswein: Das ist keine These, sondern meine Erfahrung. In Ihrer Frage vermischen sich Tatbestände, die inhaltlich und zeitlich sauber zu trennen sind, ansonsten wird man der Problematik nicht gerecht. Ich kann dazu nur sagen, dass Kardinal Ratzinger als Präfekt wie sonst niemand streng gegen Missbrauch vorging: Das Strafmaß wurde heraufgesetzt, die Verjährungsfristen verlängert, das Schutzalter der Opfer angehoben. Und ganz wichtig: Jeder Verdacht von sexuellem Missbrauch Minderjähriger musste ab sofort nach Rom gemeldet werden, damit Bischöfe und Ordensbrüder nicht versanden lassen konnten.
ZEIT: Wie viele Missbrauchsfälle kamen seither in der Glaubenskongregation an – und wie viele hatten Konsequenzen für die Täter?
Gänswein: Die Statistiken sind nicht öffentlich. Ich weiß aber, dass die Zahl der strafweise aus dem priesterlichen Dienst entlassenen Kleriker sprunghaft stieg, seit Kardinal Ratzinger die Aufarbeitung des Missbrauchs zur Chefsache gemacht hatte.
ZEIT: Noch immer kommt massive Kritik von Betroffenen, dass Fälle in Rom verschleppt werden.
Gänswein: Damals wurde die Kongregation mit so vielen Fällen überschüttet, dass sie schlichtweg überfordert war. Heute dürfte das besser sein, denn die Zahl der Mitarbeiter in der zuständigen Disziplinarabteilung hat sich seit meiner Zeit verdreifacht. Trotzdem geht es noch nicht schnell genug.
ZEIT: Alle Missbrauchsstudien, die deutsche Bischöfe in Auftrag gaben, belegen: Täterschutz ging vor Aufschutz. Wie erklären Sie sich das?
Gänswein: (schweigt) Ich habe dafür keine Erklärung. Es ist leider ein Faktum, ein schlimmes. Wir Menschen haben eine Tendenz, zu verdrängen, was wir nicht wahrhaben wollen: Was nicht sein darf, kann auch nicht sein. Ich erinnere mich noch gut an einen der ersten öffentlich bekannt gewordenen Fälle aus dem kirchlichen Bereich. Ein Junge vertraute sich seinen Eltern an und erhielt statt Beistand und Trost eine Ohrfeige, da man ja über den Herrn Pfarrer nicht schlecht reden dürfe. Bei manchem in der kirchlichen Hierarchie hat sich wohl Ähnliches abgespielt wie bei diesen Eltern.

Bereits 1922 gab es einen Geheimerlass des damaligen Heiligen Offiziums zur *«solicitatio»* (der Verführung im Kontext der Beichte). Sie wurde als schlimmes Verbrechen bezeichnet, gegen das streng vorgezogen ist. 1962 wurde dies, wiederum in geheimer Form, bekräftigt. Offensichtlich bedurfte es aber noch eines Mentalitätswandels.
ZEIT: Wieso eigentlich? Das Vergewaltigen von Kindern war immer ein Sakrileg.
Gänswein: Unser Blick musste sich vom Täter zum Opfer wenden. Es hat lange, viel zu lange gedauert. Und wir sind immer noch auf dem Weg.
ZEIT: Die Theologin Doris Reisinger, die als junge Frau in einer geistlichen Gemeinschaft in Rom sexuellen Missbrauch erlitt, spricht mit Bezug auf Benedikt vom »Mythos des Chefaufklärers«.
Gänswein: Wie Frau Reisinger zu diesem Urteil kommt, ist mir schleierhaft. Ich habe das Engagement von Kardinal Ratzinger und dann Papst Benedikt persönlich und aus nächster Nähe erlebt. Ich kann nur sagen: Je mehr er erkannte, wie tief sich der Abgrund durch die Kirche zieht, desto stärker setzte er sich dafür ein, dem Einhalt zu gebieten.
ZEIT: Bislang musste Ihre Kirche drei Milliarden Dollar Entschädigung an Opfer sexueller Gewalt zahlen. Bei einem Kinderschutzgipfel 2019 im Vatikan wurden aber auch Verdienste Benedikts gewürdigt, die Sie nicht genannt haben.
Gänswein: Sie haben ja nicht gefragt.
ZEIT: Bitte!
Gänswein: Kardinal Ratzinger versuchte, als ihm im Amt des Präfekten der Glaubenskongregation das Ausmaß der verbrecherischen Taten bewusst wurde, zunächst auf eine Bewusstseinsänderung in der Römischen Kurie hinzuwirken. Dann hat er, gegen große Widerstände, Papst Johannes Paul II. überzeugt, die Zuständigkeit für die Bekämpfung an die Glaubenskongregation zu verlagern. Das Ergebnis waren neue Normen für die Behandlung der Missbrauchsfälle aus dem Jahr 2001, die er dann als Papst 2010 erheblich nachschärfte.
ZEIT: Wieso so spät? Er war seit 1982 Präfekt!
Gänswein: Ich sagte doch, es gab Widerstände! Er hat sich nicht geschaut, auch bei mächtigen Personen des kirchlichen Lebens Untersuchungen durchzuführen und Maßnahmen zu ergreifen.
ZEIT: Bitte nennen Sie ein Beispiel!
Gänswein: Der Erzbischof von Edinburgh, Kardinal Keith O'Brian, musste unter Papst Benedikt zurücktreten. Als Papst entfernte Benedikt Hunderte von schuldigen Priestern aus dem Amt, ebenso Bischöfe, die Täter oder Vertuschler waren.
ZEIT: Und Fehler hat Benedikt keine gemacht?
Gänswein: In seinem offenen Brief vom 8. Februar spricht er klar und deutlich davon, dass er für begangene Fehler in den verschiedenen Ämtern, die er innehatte, Verantwortung übernimmt – ohne Wenn und Aber. Er bereut sie. Sie tun ihm leid.

ZEIT: Wenn Benedikt bei der Missbrauchsaufklärung so konsequent war, warum erleben wir dann jetzt eine Dauerkrise verspäteter Aufklärung?
Gänswein: Wie kann ein einzelner Mensch einen Tsunami stoppen?
ZEIT: Er war der Papst.
Gänswein: Sein entschiedenes Handeln hat die Aufklärung in der katholischen Kirche in einer Art und Weise vorwärtsgebracht, die bleibende Maßstäbe setzt. Aber Aufklärung braucht Zeit, innerhalb wie außerhalb der Kirche. Das Ausmaß des Missbrauchs-Sumpfs wird mit jeder Studie klarer. Es braucht mehr als einen Menschen, und sei er Papst, um diesen Sumpf trockenenzulegen.
ZEIT: Das Erzbistum München und Freising hat bis 2022 gebraucht, um endlich eine Studie über Täterschützer zu veröffentlichen. Zugleich kam heraus, dass der Offizial des Erzbistums ein Dekret verfasste, das zeigt: Joseph Ratzinger wusste über den Täter X. Bescheid.
Gänswein: Es gibt eine unerklärliche und ungeklärte Sichtveränderung des Offiziäls. Einmal sagt er im Jahre 2010, dass der damalige Erzbischof Ratzinger nichts gewusst habe, dann aber behauptet er sechs Jahre später, im Jahre 2016, dass Ratzinger doch etwas gewusst habe. Dieses Rätsel kann wohl nur der Offizial selbst lösen.
ZEIT: Verstehen Sie, dass Benedikts jüngster Brief im Vatikan Lob ertonte, in Deutschland Kritik?
Gänswein: Das ist zu pauschal. In Deutschland gibt es die Tendenz, Benedikts Person und Vermächtnis – die Theologie wie das Lehramt – zu diskreditieren. International wird diese Diskreditierung nicht verstanden, geschweige denn übernommen.
ZEIT: Vor allem Betroffenen waren enttäuscht.
Gänswein: Das bedauere ich sehr. Benedikt gibt offen zu, dass er Fehler gemacht hat, und bittet um Entschuldigung. Ich weiß, dass seine Worte aus dem Herzen kamen. Und er weiß sich dafür vor dem endgültigen, höchsten Richter verantwortlich. In vielen persönlichen Begegnungen hat er sich den Opfern sexuellen Missbrauchs gestellt.
ZEIT: Nach dem Aufruf von 25 Jahren in Rom, seit fast zwanzig Jahren Benedikts persönlicher Sekretär. Wie sehr schmerzt Sie diese Kirchenkrise?
Gänswein: Sie geht mir unter die Haut. Aber ich halte mich an den heiligen Paulus, der sagt *«pes contra spem»*. Zuversicht und Gottvertrauen überwiegen. Ich versuche, besten Wissens und Gewissens das zu tun, was mir aufgetragen ist. Natürlich haben die vielen Jahre im Vatikan mein Leben stark geprägt. Da wechseln sich Licht und Schatten ab.
ZEIT: Vor zwei Jahren hat Papst Franziskus Sie als Präfekt des Päpstlichen Hauses beurlaubt. Es kam

einem Rauswurf gleich, zumal Sie kurz zuvor ein Plädoyer Benedikts für den Zölibat veröffentlichten hatten. War das eine Attacke auf die Reformbemühungen des Argentiniers?
Gänswein: So wurde es wohl öffentlich inszeniert, aber so war es nicht. Benedikt hat kein Plädoyer für den Zölibat, sondern eine Meditation über das katholische Priestertum geschrieben. Als Papst Franziskus mich »beurlaubte«, tat mir das weh. Ja, es schmerzte. Ich habe mich bemüht, seine Entscheidung im Dialog mit ihm zu verdueren. Am Ende konnte ich nur sagen: »Ich verstehe diese Entscheidung nicht, aber wenn das Ihr letztes Wort ist, dann nehme ich sie im Gehorsam an.«
ZEIT: Der Zölibats-Aufsatz erweckte den Eindruck, hier bekriegten sich wieder mal die Fans von Benedikt und die Fans von Franziskus bis hinauf in die Kardinalsringe. Und wer Benedikts Beiträge lanciert, das ist sein Sekretär.
Gänswein: Grundfalsch! Was der Emeritus unter seinem Namen veröffentlicht, schreibt ausschließlich er, nicht ich. Die Veröffentlichung eines Buches von Kardinal Robert Sarah, in dem auch der Text Benedikts über das Priestertum erschien, verlief unglücklich. Aber das ist hier nicht Thema. Die Behauptung, Benedikt schreibe nicht mehr selber, das mache alles der Gänswein, wäre vielleicht für mich ein Kompliment – aber es ist völliger Unsinn.
ZEIT: War Benedikts Rücktritt auch ein Scheitern an den Missbrauchsskandalen?
Gänswein: Nein.
ZEIT: Es gibt Fans, die ihm den Rücktritt bis heute nicht verziehen haben.
Gänswein: Ja, viele Gläubige taten und tun sich schwer damit. Ich selbst war auch nicht glücklich, als Benedikt mir seinen Amtsverzicht ankündigte, aber ich verstand: Die Entscheidung war gefallen. Er hatte sie gründlich bedacht, mit sich gerungen und im Gebet erwogen.
ZEIT: Kritiker werfen ihm vor, dass er nicht in die Stille gegangen sei und so den Eindruck erzeuge, es gebe zwei Päpste. Auch würden Gegner von Franziskus zu ihm pilgern.
Gänswein: Das ist an den Haaren herbeigezogen. Es gibt nur einen Papst, und der heißt Franziskus; und es gibt nur ein päpstliches Lehramt, und das wird von Franziskus ausgeht. Das Monastero Mater Ecclesiae ist keine »Pilgerstätte« für Franziskus-Gegner. Benedikt hat sich auf seinen Alters- und Ruhewohnsitz in den Vatikanischen Gärten zurückgezogen. Ein »Schweigegebilde« hat er allerdings nicht abgelegt.
ZEIT: Kardinal Marx kritisiert jetzt den Zölibat. Benedikt hat den Zölibat immer verteidigt. Franziskus wiederum geißelte die »Gay-Lobby« im Vatikan; Priester, die sich besonders fromm geben, aber ausschweifende Parys feiern, angeblich sogar im Haus der Glaubenskongregation. Auch Ihnen wur-

de unterstellt, zu »Lobby« zu gehören. Es gab sogar einen anonymen Brief, in dem Sie geoutet wurden.
Gänswein: (winkt ab) Ach ja, diese alte Kamelle ... Anonyme Briefe und Beschuldigungen gibt es zuhauf, wenn man eine gewisse Position innehat, und in Rom zumal. Wenn es um den Vatikan geht, wird gern und genüsslich über homosexuelle Seilschaften spekuliert, denen auch ich absurderweise zugerechnet wurde. Der Kontrast zur Lehre der Kirche ist einfach zu verlockend. Solche Verschwörungsgeschichten sind vielleicht spannend, das macht sie aber nicht wahr.
ZEIT: Ist ein Zölibat, der dauernd übertreten wird, nicht ein Risikofaktor für Vertuschung?
Gänswein: Wer im Zölibat lebt, tut das in Freiheit, niemand wird gezwungen. Der Großteil der Priester – mit den Verzicht für die größere Sache Gottes – lebt den Worten Jesu: um des Himmelreiches willen! Dass es Zölibatsbruch gibt, wie es Ehebruch gibt, ist leider eine Realität. Das Lebenszeugnis eines Priesters wird verfälscht und verliert durch die Unaufrichtigkeit an Strahlkraft. Es mag Männer geben, die sich in den Zölibat flüchten. Doch man kann nicht vor sich selbst ins Priesteramt flüchten. Genauso wenig kann man vor sich selbst in die Ehe flüchten.
ZEIT: Haben Sie mit Benedikt darüber gesprochen, welche Konsequenzen der Täterschutz durch die Kirche haben muss?
Gänswein: Mehrfach. Die Antwort auf diese Frage ist doch wohl klar: Das kirchliche Recht ist konsequent anzuwenden!
ZEIT: Ein deutscher Betroffener, der als Kind von dem Priester X. vergewaltigt wurde, hat an Papst Franziskus geschrieben und um ein Gespräch gebeten. Glauben Sie, der Vatikan schafft es noch, Opfer aus aller Welt im Petersdom sprechen zu lassen?
Gänswein: Papst Franziskus hat wiederholt Missbrauchsoffer im Vatikan empfangen. Das Entscheidende ist das Gespräch, weniger der Ort. Es geht darum, aus dem Mund der Opfer zu hören, welches Leid sie erfahren haben. Dann erst verstehen wir, wo wir als Kirche blind waren. In jeder heiligen Messe beten wir »Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund«. Ich hoffe, dass wir immer mehr zu einer Kirche werden, in der die Opfer solch ein heilendes Wort erfahren.
ZEIT: Haben die letzten Monate mit all den Skandalen Ihren Glauben erschüttert?
Gänswein: Nein – im Gegenteil. Mein Glaube hat mir geholfen, die Anspannung physisch wie psychisch durchzustehen. Der große Druck der Veröffentlichung des persönlichen Briefes von Benedikt und des Faktenchecks. Geholfen hat mir auch das monastische Leben hier in dem kleinen Kloster und, ganz schlicht, der allabendliche Spaziergang durch die Vatikanischen Gärten.

Georg Gänswein



Diener zweier Päpste

Privatsekretär des deutschen Papstes
 Georg Gänswein wurde 1956 in einem Dorf im Schwarzwald geboren, als ältestes von fünf Geschwistern. Sein Vater war Schmied, seine Mutter Hausfrau. Nach dem Abitur trat er ins Priesterseminar ein, studierte Theologie und Philosophie, später auch Kirchenrecht. 1996 kam er auf Wunsch von Kardinal Joseph Ratzinger an die Glaubenskongregation in Rom, im Jahr 2003 wurde er dessen Privatsekretär.

Als Ratzingers Assistent nahm Gänswein am Konklave 2005 teil, wurde nach der Papstwahl zur rechten Hand von Benedikt XVI. Pries der Presse Gänswein zunächst gern als »George Clooney des Vatikan«, galt er bald auch als kirchenpolitisch Hardliner. Ende 2012 wurde er Erzbischof und Präfekt des Päpstlichen Hauses. Seit dem Rücktritt des deutschen Papstes Anfang 2013 dient er unter Papst Franziskus als Präfekt, dieser hat ihn jedoch beurlaubt.